

Die Steigbildmethode als erkenntnistheoretische Herausforderung

Haijo Knijpenga

Den nachfolgenden Arbeiten über die Steigbildmethode seien einige erkenntnistheoretische Überlegungen vorangestellt. Wenn sie auch in diesem Zusammenhang auf die Steigbildmethode Bezug nehmen, so gelten sie auch für Anwendungen der anderen «bildschaffenden» Methoden (Kupferchloridkristallisation, Tropfenbildmethode nach Schwenk).

Wer sich mit bildschaffenden Methoden befaßt, wird zunächst mit experimentellen Anforderungen konfrontiert. Kann er überhaupt so verlässlich arbeiten, daß Bilder entstehen, welche nicht bloß seine wechselnde Handhabung widerspiegeln? Des weiteren wird er aber zu lernen haben, wie die entstehenden Bilder zu lesen sind. Er begibt sich dabei auf einen Erkenntnisweg.

Wie aus den verschiedenen Ausführungen zur Methode hervorgeht, ist das Steigbildverfahren ein ziemlich komplexer Vorgang. Die zu untersuchende Substanz muß zuerst aus der Pflanze in flüssiger Form gewonnen und durch den Steigvorgang im Filterpapier verteilt werden. Schon dieser erste Schritt erfordert unter Umständen zusätzliche Aufschlußverfahren. Durch die im Papier nachsteigenden Reagenzien kommt die Substanz wieder in neue prozessuale Zusammenhänge hinein. Und schließlich werden nach dem Trocknen des Saft-Reagens-Gemisches durch Belichten noch weitere Veränderungen hervorgerufen. Vielfältige Erscheinungen treten als Folge dieser komplizierten Wechselwirkungen physikalischer und chemischer Art auf. Diese nimmt der Betrachter zunächst als Farben- und Formenspiel wahr. Doch kann ihm auch die Gesamtgestaltung als bildhafter Ausdruck der Pflanzensubstanz bedeutsam werden.

Somit präsentiert sich das Steigbild auf der einen Seite als ein Spiegelbild sämtlicher zusammenwirkender Versuchsparameter. Es ist im Prinzip einer Faktorenanalyse zugänglich. Der Experimentator sieht sich hier der umfassenden Aufgabe gegenüber, die verschiedenen Beziehungen klar durchschauen zu lernen, damit die Eignung der Methode bei bestimmten Fragestellungen geklärt und die Empfindlichkeit optimiert werden kann.

Eine andere Bewußtseinshaltung wird angesprochen, wenn der Steigbildvorgang als Ausdrucksmöglichkeit aufgefaßt wird für dasjenige, was sich in ihm aus der Pflanze heraus abbildet. So betrachtet, ist die Anordnung der experimentellen Parameter lediglich Bedingung, nicht Ursache für die Bildentstehung. Hier sei der Vergleich mit einem Sinnesorgan erlaubt, das – physikalisch betrachtet fehlerfrei – dem Menschen dient, Bilder der Sinneswelt wahrzunehmen. Danach wäre der Steigbildvorgang wie ein Organ für dasjenige, was aus der Pflanze heraus in diesen Prozeß hineingestellt wird.

Hier stellen sich im Hinblick auf den Erkenntnisweg zunächst zwei Fragen, die an die genannten beiden Aspekte anschließen.

1. Gehört das Steigbild zur unorganischen Natur und ist es aufzufassen als «ein Ergebnis einer bestimmten Tatsachenkonstellation»? (*Rudolf Steiner*, 1886). Wir hätten in dem Fall die Situation, die *Rudolf Steiner* an anderer Stelle dieses Buches (Seite 94) fol-

gendermaßen charakterisiert: «Der Versuch soll uns versichern, daß nichts anderes einen bestimmten Vorgang beeinflusst, als was wir in Rechnung bringen». Aus dieser Anschauung leitet sich auch die Suche nach einem Urphänomen ab.

2. Ist dasjenige, was wir im Steigbild als Gestaltbildung ansprechen, und was die einzelnen Formen und Farben übergreift, der Betrachtungsweise für die unorganische Natur zugänglich? Oder ist das Abbild einer gestaltbildenden Qualität der Pflanzensubstanz im Steigbild zu vergleichen mit der einzelnen Form eines Lebewesens, die wir erst verstehen, wenn wir sie aus dem Typus heraus entwickeln können (*Rudolf Steiner*, 1886). Ist das Steigbild als eine Art Entwicklungsform eines Typus aufzufassen, der sich auch in der entsprechenden Pflanzensubstanz, bzw. im Pflanzenorganismus offenbart, und der sich anhand der Verwandlungsformen innerhalb von Bildreihen erforschen läßt? Damit könnte die Steigbildmethode einen Beitrag zur Wissenschaft der organischen, der lebendigen Natur leisten.

Diese Fragen lassen sich nur konkret beantworten, wenn man auf beide Aspekte erkenntnistmäßig eingeht.

Einmal legen sie es nahe, den naturgesetzmäßigen Zusammenhang der Versuchsanordnung und der entstehenden Bildphänomene zu untersuchen. Auf der anderen Seite fordert das Erscheinen einer Gesamtgestaltung dazu auf, diese als Verwandlungsform des pflanzlichen Organismus zu studieren. Die vergleichende Untersuchungsmethode bietet sich hier als die geeignete an. Die Auseinandersetzung mit den Bildreihen führt zur Erfahrung, daß das Form-Vorstellen dabei in Bewegung kommt und der räumliche Aspekt der Erscheinung überwunden werden muß. Eine Verwandlung des eigenen Denkens kann hier zu einer Anschauung desjenigen führen, das in den Bildern gestaltbildend wirkt und dabei jeweils in das System der Versuchsanordnung «hineinstirbt». Die Kenntnis der naturgesetzmäßigen Seite der Methode erfährt dadurch eine wesentliche Ergänzung in der Entwicklung einer «anschauenden Urteilskraft» (*Rudolf Steiner*, 1886).

Diese Betrachtung möchte aufmerksam machen auf zwei Möglichkeiten, sich auf dem Gebiet der bildschaffenden Methode in freier Art und Weise bewußtseinsmäßig zu engagieren. Auf der einen Seite können durch experimentelle Manipulationen fast beliebig Erscheinungen hervorgebracht werden, die man beabsichtigt.

Auf der anderen Seite muß man als Untersucher mit dem «Material» eine lebendige Beziehung eingehen, sich auf seine Eigenart einlassen, seine Äußerungen in dem eigenen Denken sich offenbaren lassen, indem man die Bilder innerlich nachschafft und selber die Verwandlung der Formen vollzieht.

LITERATUR

Steiner, R. (1886): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, Dornach 1960.

Haijo Knijpenga
Forschungslaboratorium am Goetheanum
Hügelweg 64
CH-4143 Dornach